

Die bündnerischen Zeitschriften des 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Autor(en): **Pieth, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): **- (1939)**

Heft 9

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-397017>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BÜNDNERISCHES MONATSBLATT

ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER.
GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

—→ ERSCHEINT JEDEN MONAT ←—

Die bündnerischen Zeitschriften des 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Von Prof. Dr. F. Pieth, Chur.

Prof. J. Candreia hat in drei Abhandlungen eine Geschichte des bündnerischen Zeitungswesens geschrieben, wie sie in dieser Vollständigkeit und Gründlichkeit wohl ganz wenige Kantone besitzen. 1895 ist als Beilage zum Kantonsschulprogramm „Das bündnerische Zeitungswesen im 18. Jahrh.“, 1909 ebenfalls als Programmbeilage „Das bündnerische Zeitungswesen im 19. Jahrh. bis zum Jahre 1870“ erschienen. In der „Schweizer Presse“, veröffentlicht auf die Landesaussstellung in Genf 1895, ist Candreias Beitrag „Zur Geschichte der romanischen und italienischen Journalistik in Graubünden“ veröffentlicht. Die Geschichte der nichtpolitischen Zeitschriften konnte er des Raumes wegen nicht berücksichtigen. Er gedachte sie später zu behandeln. Leider hat ihn der Tod an der Verwirklichung des Planes gehindert. Im handschriftlichen Nachlaß Candreias in der Kantonsbibliothek¹ aber befinden sich Materialien zu einer Geschichte der bündnerischen Zeitschriften im 18. Jahrh., und der Herausgeber des „Monatsblattes“ schätzt sich glücklich, sie, bearbeitet und ergänzt, seinen Lesern darbieten zu können. Candreia bemerkt irgendwo mit Recht, daß die alten Zeitschriften,

¹ Bündn. Kantonsbibl. B 577.

mit Ausnahme des „Sammlers“, wenig bekannt sind, weshalb eine literarhistorische Behandlung derselben nicht ohne kulturgeschichtliches Interesse sein dürfte.

Wir verstehen hier unter der Bezeichnung „Zeitschriften“ alle diejenigen periodischen Druckschriften von größerem Umfange, die sich nicht hauptsächlich mit den Tagesereignissen und der Politik beschäftigten, sondern volkswirtschaftliche, geographische, literarische, religiöse und historische Gegenstände behandelten, unter andern den Lesern auch belletristische Lektüre darboten und in mehr oder weniger regelmäßigen größern Zwischenräumen erschienen.

Die erste Anregung zur Herausgabe solcher nichtpolitischen Periodica wird Bünden wohl auch von auswärts erhalten haben. Es ist bezeichnend, daß bei einer der allerersten hier erschienenen Zeitschriften, „Der Mannigfaltige“, gar nichts Original ist, vielleicht nicht einmal der Titel².

Der Graubündnerische Patriot 1763–64³.

Nur der Vollständigkeit wegen sei eine kleine periodische Schrift unter dem Titel „Der Graubündnerische Patriot“ erwähnt, von der dem Verfasser dieser Arbeit nur fünf Stück zu je 12–16 Seiten in Oktav aus den Jahren 1763 und 1764 bekannt geworden sind. Verfasser, Drucker und Druckort sind nicht genannt. Der Verfasser ist Bapt. v. Salis, der gleiche, der den bekannten „Tanzkrieg“ mit den Pfarrern Bilger und Kind ausgefochten hat. Der Drucker war, wenn die Lettern nicht täuschen, Andr. Pfeffer in Chur.

Es ist schwer, den „Graub. Patrioten“ zu skizzieren. Er enthält in den fünf genannten Stücken eine in überschwänglichen Ausdrücken und mystischer Emphase sich ergehende Klage über die religiöse und moralische Entartung seiner Zeit mit der wahrscheinlich nicht ohne besondere Tendenz ausgesprochenen Aufforderung, zu Regenten und Seelsorgern rechtschaffene Männer zu wählen. Es sind stets nur Variationen über das gleiche Thema, so daß die Publikation ad infinitum hätte ausgedehnt werden können. Sie ist inhaltlich ganz wertlos.

² Vgl. Lang C. L., Die Zeitschriften der deutschen Schweiz bis zum Ausgang des 18. Jahrh. (1694–1798). Lpz. 1939. In bezug auf Graubünden unvollständig.

³ Bündn. Kantonsbibl. Bz 66⁵.

*Das entlarvte republikanische Standeshaupt*⁴.

In die gleiche Kategorie wie „Der Patriot“ gehört „Das entlarvte republikanische Standeshaupt“, drei Hefte mit fortgesetzter Paginierung, 1790. Die drei Titelblätter tragen als Vignette einen Mann in einem kleinen Segelschiffe auf stürmischer See, mit der Umschrift auf der ersten „cupio dissolvi“, auf den beiden andern „in portum tendo“, ohne Angabe des Verfassers, des Druckers und Druckortes. Auf dem Umschlag des ersten Titelblattes heißt es: „Aufgedeckte politische Geheimnisse, Grundsätze etc. auf die Güte der göttlichen Vorsehung trostvoll sich verlassenden Steuermanns etc. Aus dessen eigensten, verlornen, wiederum gefundenen, Ihme aber zurückgehaltenen, äußerlich und innerlich niedlichen Briefftasche getreulich ausgezogen, und nun durch einen Menschen und warmen aufrichtigsten Vaterlandsfreund öffentlich bekannt gemacht.“ Am Ende des dritten Heftes steht handschriftlich: „Aus des Herrn Bundespräsidenten und Landsobersten Andreas von Salis von Chur Briefftasche ausgezogen.“ Es ist eine Art Katechismus politischer Staatsweisheit mit Rücksicht auf Bünden, doch ohne Berührung der damaligen Verhältnisse und handelnden Personen. Diese beiden Publikationen gehören, weil sie vermutlich in der angeführten Ausdehnung ihren Abschluß fanden, streng genommen nicht zur Publizistik.

*

Ganz anderer Art und von weitaus größerer Bedeutung sind die Publikationen, welche als Organe und Träger der Tendenzen der Gesellschaft landwirtschaftlicher Freunde Belehrung und Aufklärung unter dem Volke, namentlich unter der Landbevölkerung auszubreiten suchten und in pädagogischer Beziehung auf die Notwendigkeit einer vernünftigen Gestaltung und Einrichtung der Schulen, in sanitärischer Hinsicht auf Beachtung gewisser hygienischer Postulate und vernünftiger Behandlung von Krankheiten unter den Menschen und auch beim Vieh, in haus- und landwirtschaftlicher Beziehung auf rationellere Aufbewahrung und Behandlung der Produkte von Feld und Garten, auf rationelleren Betrieb der Land- und Alpwirtschaft und Hebung der Viehzucht hinarbeiteten. In forstlicher Beziehung befürworteten sie eine bessere Bewirtschaftung und besonders auch eine größere

⁴ Bündn. Kantonsbibl. Bd 57²⁰.

Schonung der Wälder. Es waren alles schöne und erstrebenswerte Ziele. Allein der Erfolg war, wie mitunter zwischen den Zeilen zu lesen ist, nicht der erwartete, namentlich weil die Verbreitung der betreffenden Publikationen auf große Schwierigkeiten stieß und weil sie nicht den gewünschten Absatz fanden. Ja, einige kamen kaum über die Probe eines Versuches hinaus.

Der Mannigfaltige⁵.

Den Reigen eröffnete in dieser Kategorie „Der Mannigfaltige. Eine republikanische Wochen-Schrift für Bündten“, gedruckt in Chur bei Jakob Otto 1778. Es erschienen 52 „Stück“ (Nummern) zu je acht Seiten. Redaktion ist keine genannt. Dem Inhalt nach waren wohl einzelne Mitglieder der Ökonomischen Gesellschaft Mitarbeiter. Die Haupttendenz des Blattes war die „Ausbreitung des Guten und Nützlichen“ auf allen Gebieten. Es enthält viele Artikel über populäre Medizin für Menschen und Vieh (von Dr. Amstein?), Erzählungen, Anekdoten, Gedichte. Daß es eine bündnerische Zeitschrift war, merkt man dem Inhalt kaum an. Eine Arbeit über die „Verbesserung des Predigerstandts“ ist ganz allgemein gehalten und nicht spezifisch bündnerisch. Das 19. „Stück“ enthält eine „Geschichte der Bundesbeschwoerung des Lobl. obern oder grauen Bundes. Desselben Erneuerung und Beschwörung den 6. May 1778“, abgesehen von der Beschreibung der einfachen Feier eine wertlose Arbeit. Die nicht uninteressante Anzeigerubrik hört schon mit der vierten Nummer auf.

Der (alte) Sammler⁶.

Die Erbschaft des „Mannigfaltigen“ hat dann „Der (alte) Sammler“ angetreten, der in mancher Hinsicht, namentlich in Bezug auf Namen, Programm, Erscheinen, Ausdehnung eine gewisse Verwandtschaft mit seinem Vorgänger hatte, dagegen besonders auf volkswirtschaftlichem Gebiete einen weit höhern Schwung nimmt, namentlich durch größere Mannigfaltigkeit des Stoffes, durch bessere und systematischere Auswahl desselben, durch dessen passendere, mehr populäre Behandlung, durch bedeutende Einschränkung der ziemlich faden belletristischen Rubrik und der

⁵ Bündn. Kantonsbibl. Bz 26.

⁶ Bündn. Kantonsbibl. Bz 28—30.

moralisierenden Elaborate, namentlich aber dadurch, daß er mehr Fühlung mit den reellen Bedürfnissen und Verhältnissen sucht und findet und seine theoretischen Vorschläge auf praktische Versuche basiert, während „Der Mannigfaltige“ ohne Rücksicht auf die praktischen Verhältnisse aus allen möglichen Zeitschriften dieses und jenes in mannigfaltiger Fülle aufgetischt hatte. „Der Mannigfaltige“ war auf volkswirtschaftlichem Gebiete mehr Quacksalber, „Der Sammler“ theoretisch und praktisch gebildeter Arzt.

Betreffend den Inhalt des „Sammlers“ mag das noch besonders hervorgehoben werden, daß er mit besonderer Rücksicht auf unser Land ausgewählt wurde. Abgesehen von zahlreichen spezifisch volkswirtschaftlichen Aufsätzen kommt auch die bündnerische Landeskunde durch eine Anzahl Reisebeschreibungen von Ulysses von Salis-Marschlins und Luzius Pol zur Geltung. Ein ganz besonderes Verdienst aber haben sich die Mitarbeiter am „Sammler“ dadurch erworben, daß sie sehr entschieden eintraten für eine Verbesserung der Landschulen. In den Jahrgängen 1782–1784 sind jeweils mehrere Nummern der Schulreform gewidmet. In literarischer Beziehung mag aus dem Inhalt des „Sammlers“ noch besonders hervorgehoben werden die im Jahrgang von 1782 enthaltene „Apologie für Bünden, gegen die Beschuldigung eines auswärtigen Comoedienschreibers“, die bekanntlich zu der Maßregelung Schillers wegen seines Ausfalles gegen Graubünden in den „Räubern“ geführt hat. Das 42. Stück des Jahrganges enthält noch einen Nachtrag dazu, in welchem mitgeteilt wird, daß der „Komödienschreiber“ die verdiente Strafe erhalten habe. Erwähnung verdient ferner eine Zusammenstellung „berühmter Veltliner Mahler“ im 4. Jahrgang (1782) S. 249–255, die sowohl den Bearbeitern des Schweiz. Künstlerlexikons als Nagler entgangen zu sein scheint.

Der „Sammler“ brachte es auf sechs Jahrgänge (1779–1784) in wöchentlichen Nummern von je acht Oktavseiten. Die Redaktion ist nicht genannt. Der Hauptredaktor war Dr. J. G. Amstein. Doch liefen anfänglich zahlreiche Beiträge aus den einzelnen Landesteilen ein, namentlich von den Mitgliedern der Gesellschaft landwirtschaftlicher Freunde, deren Aufsätze meistens die Initialen der Verfasser trugen. Allmählich begann aber der Eifer und die Tätigkeit zu erlahmen, so daß Amstein zuletzt Mühe hatte, die Wochenschrift über Wasser zu erhalten und sie im Jahre 1784

ganz eingehen lassen mußte. Es ist das noch heute zu bedauern. Denn die Zeitschrift erfreute sich mit Recht in und außer unserm Lande eines großen Ansehens und bildet noch heute eine Hauptquelle für die Kenntnis der volkswirtschaftlichen Verhältnisse Graubündens im 18. Jahrhundert. In seinen Abschiedsworten kündete er eine andere periodische Schrift an, wovon alle Vierteljahre ein Stück erscheinen und lauter Originalarbeiten enthalten sollte. Ob eine solche Vierteljahrsschrift dann erschienen ist, ist nicht bekannt. In einer beigefügten zweiten Ankündigung (S. 415 f) wird ferner eine Wochenschrift in Aussicht gestellt, unter dem Titel

„Leseblatt zur allgemein nützlichen Unterhaltung für Bünden“.

Sprecher sagt in seiner Bündnergeschichte des 18. Jahrh., ob dieses Leseblatt „über die ersten Nummern hinaus gekommen, ist uns unbekannt“. Aus der Ottoschen Zeitung „Was gibts neues“ (Jahrg. 1786, 3. Juli) aber geht hervor, daß von diesem Leseblatt bis 1786 26 Stücke erschienen sind und daß es als Gratisbeilage fortbestehen sollte.

*Verhandlungen der Gesellschaft landwirtschaftlicher Freunde
1780–82⁷.*

Neben dem „Sammler“, der nicht gerade als ausschließliches Gesellschaftsorgan zu betrachten ist, veröffentlichte die Gesellschaft landwirtschaftlicher Freunde auch ihre eigenen Verhandlungen in zwanglosen Heften unter dem Titel „Verhandlungen der Gesellschaft landwirtschaftlicher Freunde in Bündten“. Chur bei Bernhard Otto 1780–1782. Davon sind fünf Stücke erschienen, zwei im Jahr 1780, zwei im Jahr 1781 und eines im Jahr 1782, redigiert vom Sekretär der Gesellschaft, Dr. Amstein. Der Inhalt gibt hauptsächlich einen Abriß der Geschichte der Gesellschaft nebst dem Wesentlichen ihrer innern Einrichtung, gibt ferner Bericht über die im Verlauf des Jahres gehaltenen Versammlungen und die dabei gehaltenen Vorträge, teilt die Verordnung in betreff der Gesellschaftsbibliothek, die Namen der Mitglieder, die Vorträge teils in extenso, teils nur im Auszuge mit. Manche derselben erschienen im „Sammler“. Warum von den „Verhandlungen“ nicht mehr Lieferungen erschienen sind, ist unbekannt.

⁷ Bündn. Kantonsbibl. Bi 32, 33.

*Beiträge zur Kenntniss und Aufnahme des Vaterlandes von der
Bibliothekargesellschaft zu Chur in Graubünden. 1792⁸.*

Von dieser Zeitschrift erschienen zwei Hefte. Der Drucker ist nicht genannt. In Kommission bei Herrn Rathsherr Peter Walser in Chur. 8^o. I. Heft Preis 12 Kreuzer, II. Heft 24 Kreuzer. Im ersten Hefte finden wir eine kurze Geschichte über die Entstehung der Gesellschaft, die Verfassung derselben, Rechte und Pflichten der Mitglieder und zwei Eröffnungsreden. „Wie viel Hefte des Jahres herauskommen werden, ist noch nicht bestimmt. Vielleicht 4–6. Ebenso wenig läßt sich für einmal bestimmen, wie stark jedes Heft werden soll. Wahrscheinlich wird jedes der folgenden etwan 4 Bogen in diesem nemlichen Format enthalten. Jedes Heft wird mit einem blauen Umschlag, brochiert wie dieses erste, bei H. Rathsherr Peter Walser, Bibliothekarius der Gesellschaft und der Preis eines jeden Heftes allemahl auf dem Umschlag gedruckt zu finden seyn.“ Den Bestimmungen über die Benutzung der Gesellschaftsbibliothek entnehmen wir der Kuriosität wegen folgende Stelle: „Lesegeld wird bezahlt wie folgt: Für jeden Folioband, den man 4 Wochen behalten mag, 12 Bluzger. Für jeden Quartband auf 3 Wochen 8 Bluzger. Für jeden Oktavband auf 2 Wochen 4 Bluzger. Für jeden Duodezband auf 1 Woche 2 Bluzger. Mit der Ausnahme, daß die Mitglieder der Gesellschaft zu keinem Lesegeld gehalten sind und daß Stadtfremde die Hälfte mehr bezahlen.“ J. A. Sprecher bemerkt dazu: „Welche belletristische und landwirtschaftliche Lesegesellschaft läßt heutzutage theologische Folianten circulieren?“

Über die publizistischen Tendenzen der Gesellschaft, die hier allein in Betracht kommen, geben S. 12 und 13 der Statuten Aufschluß, weshalb ich sie hier in extenso mitteile. S. 12: „Jedes Mitglied ist verpflichtet, alle Jahre einmal, entweder eine Abhandlung oder ein noch nicht besitzenden Werk (sic) oder ein nützliches Manuscript der Gesellschaft einzugeben, welche Abhandlung, Werk oder Manuscript die Verfassung oder die Geschichte, oder die Ge-
seze oder Handlung und Industrie oder die Naturgeschichte oder den Feldbau etc. von Graubünden, oder eines Theils davon betreffen muß.“ S. 13: „Alle würdig genug gefundenen Abhandlungen werden als Verhandlungen der Gesellschaft gedruckt.“ Wie man sieht, handelt es sich hier um ein schönes Programm, das

⁸ Bündn. Kantonsbibl. Bc 15. 16.

auch heutzutage alle Nachachtung und Empfehlung verdient, das aber von der Bibliothekargesellschaft nicht realisiert werden konnte, weil sie bald im politischen Wirrwarr der Zeit untergehen mußte. Das aufgestellte Programm wurde bekanntlich erst im folgenden Jahrhundert vom „Neuen Sammler“ wieder aufgenommen und zum Teil auch realisiert.

Das zweite Heft beginnt wirklich mit den im Programm in Aussicht gestellten Abhandlungen. An erster Stelle stehen: Bemerkungen über Meiners Briefe über die Schweiz, soweit sie Bünden betreffen. Eine Vorlesung in der Bibliothekargesellschaft in Chur gehalten, unterzeichnet Andreas Otto. Der Vortragende nimmt den deutschen Professor, der sich auf seiner langen drei- oder viertägigen Bündnerreise, wie er sich ausdrückt, nämlich vom 4. bis 8. August 1788, ganz unreife Bemerkungen erlaubt, gehörig her und kanzelt ihn wohl mit etwas übereilter Hitze ab. Daraus: „Die Geschichte des Ursprungs unserer Nation fertigt er mit bewunderungswürdiger Kürze ab. Ein Gemisch von Allemannern, Gothen, Longobarden und andern deutschen Völkern mit den Überbleibseln der alten Rätier von tuscischer Abkunft sind wir; und von dieser Mischung leitet der Mann die bündnerische Unreinlichkeit her. Wie viel überflüssige Mühe geben sich doch Campell, Guler, Sprecher etc., uns die alte Geschichte und die neuern Sitten Bündens zu erforschen, da sie mit meinerischer Kürze alles mit vier Worten hätten sagen können.“

Zwei andere Aufsätze dieses Heftes übergehe ich. Ob mehr erschienen sind, ist mir nicht bekannt. In der Vorrede zum zweiten Heft heißt es: „Wenn das dritte Heft herauskommen möchte, wissen wir nicht. Für gute Materialien dazu ist gesorgt. Vieles wird vom Publikum abhängen.“ Ein drittes Heft ist mir nicht zu Gesicht gekommen. Ich kenne nur die bezügliche Bemerkung Sprechers, die also lautet: „Die Gesellschaft gab von Zeit zu Zeit unter dem Titel ‚Beiträge zur Kenntnis und Aufnahme des Vaterlands‘ und unter der Redaktion des Magisters Thiele in zwanglosen Heften Bericht über ihre Verhandlungen.“

Landwirtschaftliches Wochenblatt 1795.

Aus dem Jahre 1795 besitzen wir eine „Anzeige einer neuen Leseanstalt für Bünden“⁹, unterzeichnet: Christian Pellizari jünger.

⁹ Tscharnersche Landesschriftensammlung 143, 155.

Darin heißt es u. a. wörtlich: „Auch werde ich nächstens insofern hinlängliche Subscripzionen einkommen, ein ‚Landwirtschaftliches Wochenblatt für Bünden‘ herausgeben, welches ganz aus Auszügen der besten landwirtschaftlichen Woche, und zwar hauptsächlich aus solchen Gegenständen bestehen wird, die für unser Land die anwendbarsten sind. Von diesem Wochenblatt kommt wöchentlich $\frac{1}{2}$ Boden in 4^o heraus und kostet der ganze Jahrgang in Chur 1 fl. 30 kr.“ In einer warmen Bitte an die respektiven Obrigkeiten, Vorsteher, Pfarrherren und begüterten Einwohner Bündens entfaltet er seine ganze Beredsamkeit, um Abonnenten für sein neues Blatt zu gewinnen, und meint u. a., dieses Wochenblatt sollte von den Gemeinden angeschafft, den Gemeindegossen zum Lesen gegeben und hernach zu den Leseübungen in den Schulen verwendet werden. Ob es genützt hat, kann nicht mehr festgestellt werden.

Candreia bemerkt, er habe dieses Wochenblatt nicht aufreiben können. Wenn sich die gediegenen, speziell bündnerischen Publikationen des „Sammlers“ und der Gesellschaft landwirtschaftlicher Freunde nicht behaupten konnten, so mußte jedenfalls ein solches Blatt, das sich als Kompilation aus fremden landwirtschaftlichen Werken, die also auf fremdem Boden und unter andern Verhältnissen entstanden und für andere Bedürfnisse berechnet waren, ankündigte, wenn es überhaupt je erschienen ist, nach den ersten Nummern den Weg alles Fleisches wandern. Auffallend ist in der genannten „Anzeige“ die Bemerkung: „Die landwirtschaftlichen Bücher werden beiläufig 140 Nummern ausmachen, und diejenigen, welche von Bünden handeln, ohngefähr 60 Nummern.“ Ich wäre – so meint Candreia – in der größten Verlegenheit, nur 15 aus jener Zeit aufzuzählen, es sei denn, daß er vielleicht Separatabzüge aus dem „Sammler“ etc. dazu rechnete.“

*Landwirtschaftliche Nachrichten für Bünden 1799*¹⁰.

Den Schluß der landwirtschaftlichen Publizistik des 18. Jahrh. bilden die „Landwirtschaftlichen Nachrichten für Bünden, hauptsächlich dem Landmann gewidmet.“ Motto aus Virgils Georg. Lib. II. O fortunatos nimium suo si bona norint Agricolas (sic) – I. Band. Marschlins, in der neuen Buchdruckerei 1799. Dies der

¹⁰ Bündn. Kantonsbibl. Bz 65⁶–8.

Inhalt des Titelblattes. Vorhanden und wahrscheinlich auch erschienen ist nur ein Bogen, mit welchem das für den ersten Band berechnete Titelblatt zusammenhängt. Der Herausgeber ist der erste Naturforscher Bündens im 18. Jahrh., Carl Ulysses von Salis-Marschlins, der sich am Ende des Vorberichtes, datiert Marschlins, den 23. Jenner 1799, unterzeichnet. In diesem schlichten Vorbericht, der warme Liebe für Land und Leute atmet, erklärt er, durch gegenwärtige Zeitschrift seinen Landsleuten nach Kräften die für Hebung der Landwirtschaft etc. nötigen Kenntnisse vermitteln zu wollen. „Meine Absicht“, sagt er, „geht dahin, einigermaßen den Sammler zu ersetzen, bei dessen Herausgabe der nun verewigte Herr Dr. Amstein die gleiche Absicht hatte. Zu früh hörte diese vortreffliche Zeitschrift auf.“ Salis erwähnt also von allen landwirtschaftlichen Zeitschriften und Versuchen des 18. Jahrh. nur den „Sammler“, offenbar ein Zeichen, daß alle andern in seinen Augen nichts galten. Er fährt dann fort: „Ich hatte mir vorgenommen, gleich im ersten Blatt eine kurze Übersicht des izigen Zustandes unserer Landwirtschaft, Handlung und Fabriken zu geben, und dabei auf das Gedrängteste die mir nöthig scheinenden Verbesserungen und Erweiterungen zu bemerken etc. Allein“, fährt er fort, „die Viehseuche, welche leider noch in verschiedenen Gegenden unseres Vaterlandes wüthet, erheischt meine erste Sorgfalt.“ Dann bringt er im ersten Stück eine Arbeit unter dem Titel: „Noth und Hülfsstafel zu Verhütung der Rindviehpest oder Viehseuche (hier Viehpresten genannt). Entworfen von Dr. Faust.“ Der Bogen bricht mitten im Satze ab, vielleicht deswegen, weil Salis zu den Deportierten des Jahres 1799 gehörte. Nachher scheint, wie gesagt, von dieser Zeitschrift nichts mehr erschienen zu sein.

Der helvetische Volksfreund. 1797¹¹.

Der Name erklärt sich wohl aus der Tatsache, daß schon damals der Gedanke auf einen Anschluß an Helvetien auftauchte und eifrig besprochen wurde. Aus dem „Anzeiger“ am Schluß der ersten Nummer sei folgendes hervorgehoben: „Der Zweck des Volksfreundes ist kein anderer, als seine lieben Landsleute mit recht vielen wissenswürdigen und nützlichen Dingen bekannt zu machen. Da aber besonders auch durch dies Wochenblatt der liebe Landmann bedacht werden soll, so sollen alle, oder doch die mei-

¹¹ Bündn. Kantonsbibl. Bz 22.

sten Sachen, die es ertragen können, in einer einfachen, faßlichen Sprache und Schreibart vorgetragen und erzählt werden.“ „Anzeigen bezahlen für die gedruckte Zeile 4 Kreuzer Insetionsgebühren. Für lange Einsätze wird man jedoch diese Gebühren etwas herabsetzen.“ Die Anzeigen fließen anfangs sehr spärlich und hören bald ganz auf. „Den (sic) ersten Vierteljahrgang dieser Blätter wird jedem zugesandt (sic), ohne daß er darum verbunden ist, ihn zu kaufen. Er soll es erst prüfen. . . . Der Preis für das ganze Jahr ist 1 Federthaler. . . . Wer zehn Exemplare nimmt, bekommt das elfte frei. Wer sich vermittelbar an den Volksfreund mit seinen Angelegenheiten, Briefen, Geldern usw. wenden will, adressiert seinen Brief gefälligst: an die Redaktion des helvetischen Volksfreundes, abzugeben bei dem (sic) Herren Pedolin & Jecklin zu Chur in Graubünden.“

Aus dem Inhalt des Volksfreundes seien folgende Artikel hervorgehoben. S. 2: Die izzt wüthende Pokkennoth. S. 10: Eine Nachricht, das Seminarium zu Reichenau betreffend (wichtig für die Geschichte der Anstalt). S. 15 und 25: Die kleine Landschule im Dorfe Feldsberg (in Anmerkung: Dorf am Flus des Calanka!) (später korrigiert) von Pfarrer P. Lötscher. S. 17: Etwas vom Seidenbau im Veltlin. S. 22: Wäre es nicht möglich, daß wir in der Schweiz eine eigene Nationalschaubühne besäßen? S. 27: Aufgabe für bündnische Geschichtsforscher. (Es gibt ein Räthsel in der Geschichte Graubündens etc.) Wie und wann wurden diese Gemeinden vom Gotteshausbund losgerissen? und warum werden sie beim Frieden weder an Bünden wieder vindiziert noch auch wirklich von Bünden abgetreten?¹² S. 29: Adamo von Camogask, oder: Der Tell Graubündens. Eine Anregung, Angelika Kauffmann dafür zu gewinnen, den Adamo von Camogask zu malen. S. 34: Etwas von dem merkwürdigen Lawetzstein. S. 37: Nähere Anzeige von einer neuen Einrichtung zum Besten reformirter Jünglinge, welche sich dem geistlichen Stande gewidmet haben (unterzeichnet Nesemann und Zschokke). S. 61: Auch ein Vorschlag, um die Verbreitung der Viehseuche in Bünden zu verhüten oder zu vermeiden. (Er meint, man solle die Landstreicher nicht in den Ställen schlafen lassen.) S. 62: Empfehlung und Beschreibung eines sehr unterhaltenden und nützlichen Gesellschaftsspieles (von

¹² Vgl. Bott J., Losreißung des Gerichtes Untercalven und der Gemeinde Taufers vom Freistaat der Drei Bünde. Chur 1860.

Zschokke). Wir entnehmen diesem Artikel, daß im Seminar zu Reichenau das sog. Sprichwörterspiel, das beschrieben wird, geübt wurde und zum Lieblingsspiel der Zöglinge geworden sei. S. 69 und 82: Bündnerland, ein armes Land! Oder mancherlei Gedanken über Fabrik- und Handlungswesen im Vaterlande. S. 89: Auszug eines Briefes aus dem Engadin. (Darin versteigt sich der Verfasser zu dem kühnen Ausspruch: „Am meisten steht der sittlichen und ökonomischen Verbesserung dieser Gegenden die Sprache des Volkes ‚das Ladin, entgegen. Es wäre ein Meisterwerk der Regierung, wenn sie die deutsche Sprache im Engadin allgemein machen könnte.“ In einer Note über ladinische Literatur (S. 90) sagt er: „Mr. Moore, Hofmeister der Grafen von Stroganono, hat ein kleines Werk im Ladin geschrieben, nach Petersburg abgesandt, zum Gebrauch der großen Untersuchung über die Sprachen.“ Martin Adam – auch ein Camogasker –, Die Gespenster zu Solavers. Eine Romanze (von J. F. Tschärner). Etwas über die Nothwendigkeit der Verbesserung unserer Landschulen. Kleine Bemerkungen, gezogen aus einem Reisejournal vom Jahr 1795. Beitrag zu Bündnerischen Annalen. Seltene Urkunde und Wappenbrief (von Bischof Johann Flugi, 1636, ein Wappenbrief für die Familie Saret). Zwei Gedichte von Graß 1790. S. 155: Der Untergang von Plurs. In einem Schreiben an den Volksfreund heißt es: „Wir haben auch erfahren, daß ein Pfarrer in Guarda, Justus Ander [Andeer], alle Sonntag nach der Kirchenlehre seinen Zuhörern den Volksfreund übersezt und erklärt.“ S. 172 und 179: Erinnerungen an J. Ulrich Sprecher von Bernegg zu Jenins (Poesie).

Der „Volksfreund“ scheint nicht überall gute Aufnahme gefunden zu haben. „Wieder ein demokratisch politisches Journal! rief unwillig ein Herr, der mehr Vermögen als Vaterlandsliebe hat, als man ihm die ersten Blätter des „Volksfreundes“ überreichte, und warf sie seinem Bedienten hin, um Papillotten daraus zu machen.“ Schreiben eines bündn. Patrioten an einen Aristokraten in Bünden, über die Verhältnisse Bündens mit dem Veltlin, worin die Frage diskutiert wird, ob es nicht besser wäre, die Unterthanenlande fahren zu lassen. Der Schreiber ist dafür, Alles aufzubieten, das Veltlin zu erhalten. Diese Äußerung ist von Wert, da sie unter dem unmittelbaren Eindruck der Gefahr getan worden ist. Die Veltliner Frage wurde eine brennende Frage. Im zweiten Semester füllen diese Artikel ganze Nummern aus. Darunter be-

findet sich eine ganze Reihe von Artikeln historischen Inhaltes. Denkmal der Freundschaft, dem verewigten Herrn Bürgermeister Rudolph von Salis. Von Joh. Baptista Tscharner, Sohn (starb an den Blattern 1797). In verschiedenen Nummern befinden sich Beiträge über Botanik von Pfarrer Pol. Nachricht an die wahren Patrioten in Bünden, betreffend die Herausgabe eines nützlichen Handbüchleins für die Landschulen in Bünden von Hch. Zschokke. Über das Einpfropfen der Blattern (ein Artikel, aus dem wir erfahren, daß bei tausend Kinder seit einem Jahre von der Blatternkrankheit im Lande dahingerafft worden sind). An die Ehrsame Gemeinde St. Mauriz, im Thal Oberengadin (von einem, der kürzlich das Thal und den Sauerbrunnen besucht hat). „Eure Quelle ist vielleicht der herrlichste und wirksamste Sauerbrunnen in Europa.“ Der Einsender gibt den St. Moritzern gute Räte, die Quelle sich recht nutzbar zu machen. Die Ausführungen sind recht interessant und geben ein wahres Bild der damaligen Verhältnisse. Adam v. Camogasch, schönes Gedicht vom Barden von Riva. An Buonaparte, von demselben. Tagebuch eines Pommerschen Geistlichen auf seiner Reise durch Bünden 1757 von David Cranz (dem Verfasser der Geschichte von Grönland). In seiner Geschichte von Grönland ist auch Bünden erwähnt! – Lied bei einer Flasche Maurizzerwasser zu trinken. von C. G. „Dir mangelt nichts als eine bessere Stelle, sonst wäre dir keine gleich.“ – Von der Fidrisquelle. „Die Fidrisquelle nur muß, wer die kennen, loben. Die treibt den Teufel aus! Man hat davon viel zweifellose Proben gehört im Brunnenhaus.“ – Der letzte Aufsatz „Bündens Fall“ (wahrscheinlich auch der Zeitung Fall) bezieht sich auf die Vereinigung der Untertanenlande mit der cisalpinischen Republik. Der Verfasser jammert über den Verlust und schlägt noch Mittel vor, den Verlust wieder gutzumachen. In Nr. 39 der „simpl. Churer Zeitung“ heißt es: „Nicht jeder Leser der Zeitung lese, man sagt wegen der bösen Zeiten! (Ach die bösen Zeiten!!) auch den Volksfreund.“ – 1798 in Nr. 7 steht an der Spitze des Blattes: Naturbegebenheit und Unglücksfalle dieses Winters in Bünden. Der Verfasser spricht von einem äußerst starken Schneefall, der an vielen Orten Lawinen bewirkte, wodurch einige Personen ums Leben kamen.“ In Brigels, im Oberland, fiel vom 1. auf den 2. ein über 30 Schuh hoher Schnee. Das in einiger Entfernung vom Dorf in Ställen stehende Vieh mußte wegen Unzugänglichkeit über 30 Stunden ungefüttert bleiben.“

Zum Schluß sollen noch diejenigen bündnerischen Zeitschriften des 18. Jahrh. besprochen werden, die mehr literarischen und belletristischen Charakter tragen.

Giornale Letterario 1768.

Im Besitz der Zentralbibliothek in Zürich befindet sich eine italienische Zeitschrift, die wenigstens äußerlich etwelche Beziehung zu Bünden aufweist. Ihr vollständiger Titel lautet: *Giornale Letterario*. Tomo I–VI. A Coira presso lo Stampatore Walser e Comp. (Tomo V–VI: Coira e Lindo, A Spese della Società Tipografica) MDCCLXVIII.

Nach dem „Avvertimento“ in Tomo I hat die Zeitschrift, eine Literaturzeitung, den Zweck, die Italiener (che con troppa difficoltà le straniere favelle impariamo) mit den neuen literarischen Erscheinungen des Büchermarktes bekannt zu machen, und will durch geeignete Besprechungen und Auszüge ihren Lesern von allen wichtigen Werken Kenntnis geben. Außerdem will der Verleger auch von den neuen Erscheinungen im italienischen Buchhandel Auszüge bringen und ersucht die Herren Verleger oder Autoren, ihre Werke portofrei an Daniel Frey & Comp. in Lindau oder an Stampatore Galeazzi in Mailand zur Besprechung in der Zeitschrift einzusenden. Abonnementsgesuche sind zu richten: in Coira ai Walser e Compagni, in Milano ai SSri Carlo Pehacino, o al Sig. Stampatore Galeazzi, etc.

Diese Zeitschrift wurde schwerlich von Bündnern redigiert, wahrscheinlich von italienischen Flüchtlingen. Fraglich ist auch, ob sie in Chur gedruckt wurde. Die Lettern scheinen fast auf die Ottosche Druckerei hinzuweisen. (Die Familie Otto wurde erst 1768 am 5. Juli ins Churer Bürgerrecht aufgenommen.) Bündnerisches enthält sie sozusagen nichts. Tomo II p. 75 heißt es: Des Herrn Pilati bestrittene und verfochtene Wirklichkeit des natürlichen Gesetzes aus dem Italienischen übersetzt, und mit einer Vorrede begleitet von Wilhelm Heinrich Winning. Lindau bei Jakob Otto 1767. – Tomo II p. 128: Intercession auprès des Souverains en faveur du Clergé par B. de Salis. 1768. – Tomo II p. 132: Nachrichten an das Publikum in Absicht der Hypochondrie (von Joh. Ulr. Bilguer, Generalchirurg bei den Preuß. Truppen – wohl ein Bündner). 1767. 8°. – Tomo VI p. 125: Le Regent par B. de Salis. A Coire 1768. in 12°. – Avvisi alle gente di com-

pagna per bene educare la gioventù rispetto all'agricoltura. In Coira a spese della Società Tipografica. 1768. in 8^o. – Tomo VI schließt mit einem „Avviso“, worin es heißt, daß das erste Semester der Zeitschrift mit dem laufenden Monat September seinen Abschluß gewonnen, da sie im April begonnen, und daß das zweite Semester im Monat März des folgenden Jahres seinen Abschluß finden werde, daß die Zeitschrift mit der gleichen Tendenz und zu dem gleichen Preise fortbestehen werde. Wer sich direkt an den Verlag wenden wolle, adressiere: A Messieurs de la Société Typographique à Coire en Grisons, oppure à Lindau sur le Lac de Constance. – Unter dieser Adresse sind auch die Bücher zur Rezension einzusenden. Es werden jedoch nur die vollständigen Werke, nicht aber Auszüge angenommen, und auch diese nur portofrei. Handelte es sich um eine Spekulation, um so wohlfeil zu Büchern zu gelangen? Ob und wie lange die Zeitschrift weiter erschien, ist unbekannt.

*Der neue Rechtschaffene 1768*¹³.

Im Katalog Sprecher, Maienfeld, findet sich in der Abteilung Raetica „Zeitschriften“ auch „Der neue Rechtschaffene – eine Wochenschrift. 52 Stück, Lindau im Bodensee – bey Jakob Otto, 1767.“ 8^o. Zu Beginn der Vorrede heißt es: „Den guten Geschmack und mit ihm die Tugend in unsern Gegenden auszubreiten, ist der Endzweck dieser Schrift.“ Der zweite Jahrgang trägt den gleichen Titel, dagegen eine andere Vignette, die Candreia auch auf bündnerischen Druckschriften gesehen zu haben glaubt, und „Lindau u. Chur, bey der typographischen Gesellschaft. 1768. 8^o.“ In Stück 52 nimmt ein David Biedermann (wohl Pseudonym) Abschied von den Lesern.

Dem „neuen Rechtschaffenen“ ging

„Der Rechtschaffene,

eine satyrisch-moralische Wochenschrift. 3 Theile. Lindau, bey Jakob Otto, 1765–66. 8^o“ voraus, wie dem „Neuen Sammler“ der „Sammler“ vorausging. In den „Ausführlichen und kritischen Nachrichten von den besten und merkwürdigsten Schriften unserer Zeit“ St. V. Lindau und Leipzig bey Jac. Otto, 1764– heißt es auf S. 381 f: „Seit dem Anfange dieses Jahres wird eine moralische

¹³ Bibliothek Sprecher in Maienfeld.

Wochenschrift unter dem Titel „Der Rechtschaffene“ ausgegeben. Der Verfasser hat sich schon durch einige kleine poetische Werke, vornemlich durch das satyrisch-moralische Allerley, davon itzt der dritte Theil unter der Presse ist, beliebt gemacht. Auch dieses Wochenblatt ist ein Allerley: Prosaisches, Poetisches, Erzählungen, Betrachtungen, Gutes, Mittelmäßiges, Schlechtes, welches alles, wir wissen nicht durch welchen Zufall, unter dem Namen des Rechtschaffenen begriffen wird. Wir zweifeln übrigens nicht, daß Leser, die allerley auf einem halben Bogen lesen wollen, dieses Wochenblatt mit Beyfall aufnehmen werden.“

Vom „Rechtschaffenen“ sind drei Jahrgänge erschienen, im ganzen 156 Stück. Im Schlußwort sagt der Redaktor wörtlich: „Ich lege also vor dißmahl das mühselige Amt eines wochentlichen (sic) Schriftstellers getrost und ruhig nieder und wünsche mir in meinem Leben die verdrießliche Ehre nicht wieder, ein poetisches Wochenblatt zu schreiben.“ Vielleicht hängt diese Bemerkung irgendwie zusammen mit der Übersiedelung der Familie Otto von Lindau nach Chur. Die Zeitschrift enthält nichts Bündnerisches. Auch sonst ist sie ziemlich bedeutungslos. Sie wird gelegentlich erwähnt als „Vater“ des „Mannigfaltigen“, der allerdings erst zehn Jahre später, 1778, auch bei Jakob Otto erschien, und als „Großvater“ des „Sammlers“. Die Typographische Gesellschaft ist demnach älter, als Sprecher in seiner Geschichte annimmt. Er meint, sie sei zirka 1782 entstanden. Vielleicht bestand eine solche Gesellschaft in Lindau, die dann durch Otto eine ähnliche in Chur gebar. (Vgl. Jahresb. d. Hist.-ant. Gesellsch. 1938 S. 124 ff.)

Bündnerisches Leseblatt zum Nutzen und Vergnügen 1786¹⁴.

In der letzten Nummer des „Sammlers“ kündigte Amstein das Erscheinen einer neuen Zeitschrift unter dem Titel „Leseblatt zur allgemeinen nützlichen Unterhaltung für Bündten“ an. In einer andern, mit obiger nicht identischen Ankündigung dieser Zeitschrift, etwa vom 20. Dezember 1785, wird das Programm der neuen Wochenschrift entwickelt. Sie wolle, so heißt es da, das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden und von solchem Inhalt sein, daß sie für Leser von aller Gattung inter-

¹⁴ Bibliothek Sprecher in Maienfeld. Eine Übersicht über den Inhalt der erschienenen Nummern in einem Manuskript in der bündn. Kantonsbibliothek (B 1825).

essant werden könne. Es sollen daher moralische und historische Aufsätze, Anekdoten, Nachrichten von neuen Entdeckungen in der Natur und Kunst, kleine Produkte aus den schönen Wissenschaften, kurze Anleitungen und Bemerkungen in der Gesundheitslehre, Landwirtschaft und Naturkunde, desgleichen statistische Erläuterungen über die neuesten ausländischen Staatsbegebenheiten und dergleichen miteinander abwechseln. Er spricht von der ihm bereits zugesagten Hilfe (wohl Dr. Amstein) und ersucht, die Wochenschrift mit Beiträgen zu unterstützen, wofür man sich auf die geziemendste Weise erkenntlich zeigen werde. „Von dieser Schrift wird – so heißt es weiter – von dem künftigen neuen Jahr an wöchentlich ein halber Bogen unter dem Titel: Bündnerisches Leseblatt zum Nutzen und Vergnügen herauskommen und jedem, der sie verlangt, mit den politischen Nachrichten, oder auch ohne dieselben eingesandt werden.“ Der Jahrgang kostete 1 fl. 28 Kr., beides, die politischen Nachrichten und das Leseblatt 2 fl. 56 Kr.

Das 1. Stück ist ohne Datum. Auf dem 2. Stück heißt es: „Chur, den 9. Jenner 1786.“ Demnach muß das erste Stück vom 2. Jenner datiert sein. Das „Leseblatt“ erscheint wöchentlich einmal, am gleichen Tag mit dem Zeitungsblatt „Was gibts neues?“, als Beiblatt aber nur die drei ersten Nummern je am Tage vorher. Erschienen sind vom „Leseblatt“ im ganzen 26 Stücke à acht Seiten in 8^o mit fortgesetzter Paginierung, im ganzen 212 Seiten (also vier Seiten mehr). Drucker resp. Verleger und Redaktor sind nicht genannt. Beiträge leisten hauptsächlich Dr. Amstein und der Dichter J. G. v. Salis-Seewis. Es hat fast regelmäßig die Einteilung: I. Abhandlungen, II. Gedichte, mitunter kommt kein II. hinzu, mitunter III. Historische Nachrichten und Zusätze, Anekdoten etc. ohne weitere Gruppierung. Am Schlusse des I. Semesters des Zeitungsblattes „Was gibts neues?“ steht die Erklärung: „Wir finden uns genöthigt, mit dem Leseblatt, da das halbe Jahr mit dieser Nummer zu Ende geht, für einmal aufzuhören und dafür diese Zeitung zu verdoppeln.“ In einer andern Ankündigung heißt es, es werde fortbestehen als Gratisbeilage, wahrscheinlich aber ist nichts mehr erschienen. – Schade, denn bis 1797 zum „Helvet. Volksfreund“ ist nichts Derartiges mehr erschienen.

Einiges aus dem Inhalt des „Leseblattes“: Das 1. Stück beginnt mit einer Abhandlung von Dr. Amstein: „Über die Hindernisse eines blühenden Nahrungsstandes in einem Lande. Der Ge-

sellschaft landwirtschaftlicher Freunde vorgelesen im Dezember 1783“, in fünf Stücken fortgesetzt. Die Arbeit ist, wie er angibt, größtenteils ein Auszug aus den „Bemerkungen der Kurpfälzischen ökonomischen Gesellschaft“ vom Jahr 1779 und 1781, doch mit Rücksicht auf Bündner Verhältnisse.

Im 3. Stück: Der Brand in Igis 19./20. Christm. Abends um 9 Uhr, mit dem gewöhnlichen Lob der geleisteten Hilfe der Nachbarörter, und eine Aufmunterung zur Achtsamkeit und auf die nötigen Rettungsmittel bedacht zu sein. Merkwürdig ist, daß sich im „7. Stück“ Dr. Amstein bemüßt sieht, die Weissagung eines gewissen Ziehen, der eine große Erdrevolution auf das Jahr 1787 vorausgesagt hatte, zu prüfen und deren Absurdität zu zeigen. Wie es scheint, herrschte auch in Bünden infolge der Prophezeiung eine nicht geringe Unruhe, und in Zürich hat Lavater eine besondere Predigt gehalten und sie auch drucken lassen, um die Gemüter zu beruhigen. Auch Prof. Paul Kind ließ eine solche Predigt drucken: „Predigt über die gegründete Furchtlosigkeit der Gläubigen.“ 10. Stück: „Gesezgebung zu Chur.“ „Es wird auf immer das Schelten bei Anlaß uneiniger, sich von einander oder auch wieder sich vereinigender Ehen bei dreitägiger Gefangenschaftsstrafe bei Wasser und Brod verboten, doch so, daß jeder Erwachsene diese Gefangenschaft, mit alsogleich anhinterstelliger (sic) Bezahlung von 15 Pfund, auslösen möge. Minderjährige Knaben aber, so in die Schule gehen, sollen öffentlich, vor allen Schulerknaben in der Schule geschmüzt oder mit der Ruthe gezüchtigt werden; die aber nicht in die Schule gehen, sollen auch mit dreitägiger Gefangenschaft, bei Wasser und Brod gestraft, solche Strafe aber von ihren Eltern oder Vögten, mit alsogleich anhinterstelliger für sie zu bezahlenden 8 Pf. mögen ausgelöst werden!“

Raetica, Kleinigkeiten: in Nr. 1: Edle und wohlthätige Handlung eines Bündner Offiziers. (Ein Offizier im holländischen Bündner Regiment von Schmid begleitete oder unterstützte einen kranken gemeinen Soldaten auf seiner Heimreise.)

Von den Anekdoten sind einige etwas stark, so diejenige von einer Mutter, die regelmäßig in Ohnmacht fiel, wenn ihre Kinder in ihre Nähe kamen, oder beim Anblick dessen, der vor 24 Jahren ihr Lehrer gewesen war. Eine andere Anekdote ist moralisch nicht ganz einwandfrei: Ein Bedienter war im Ehebruch mit der Frau seines Herrn ertappt und dessen überwiesen. Während einer seiner

Verteidiger nichts mehr vorzubringen wußte und um ein gnädiges Urteil bat, wandte sich der zweite Verteidiger in einem pathetischen Tone an die Richter und sagte: „Mylord, niemals war eine Klage ungerechter und weniger gegründet; man belangt einen armen Bedienten vor Gericht, der nichts anderes gethan hat, als daß er die Geschäfte seines Herrn, und noch dazu auf den Befehl seiner Frau besorgt hat.“ Dieser Einfall versetzte die Geschwornen in gute Laune, und sie verurtheilten den Bedienten bloß zu einer geringen Geldstrafe. Candreia bemerkt mit Recht, daß sich solche Beiträge wenig eigneten für ein Blatt, das auch für die Jugend und namentlich auch für die Frauenwelt berechnet war.

Einige Beiträge rühren vom Dichter Salis her. So eine Erzählung in Nr. 2, betitelt: „Die alte Sonnenuhr. Ein Gleichniß.“ Sie lautet:

In einem kleinen Dorfe, nicht weit vom Rhein, war seit undenklichen Zeiten die Sonnenuhr am Kirchthurme das Orakel der Bauern des Ortes. Sie mochte anfangs gut genug gewesen seyn, aber durch die Länge der Zeit ward der schlecht gestellte Stundenzeiger nach und nach so verrückt, daß der Schatten am Mittag erst auf Neune wies. Lange schon stuhnden die Einwohner des Dorfes spät auf, giengen später zur Arbeit und später in die Kirche als alle ihre Nachbarn. „Wir richten uns nach der Sonne“, sagten sie immer, wenn man sie eines andern belehren wollte. Indessen entstand aus der ungleichen Stundenberechnung manche Unordnung; die Obrigkeit wollte dieser Verwirrung abhelfen und schlug vor, entweder eine neue Uhr machen, oder den Fehler der alten verbessern zu lassen. „Nein, das lassen wir nicht!“ schrien die Bauern; „die Uhr haben wir von unsern seligen Urgroßvätern, die sie für gut hielten, und sie ist es, und wird es bleiben, so lange die Sonne, ob Gott will, leuchtet wie damals.“ „Freilich,“ antwortete der Richter, „die Sonne leuchtet izt noch wie damals; aber, ihr Thoren, die ihr alle seyt, der Zeiger ist verrückt!“

Nr. 3 bringt ebenfalls vom Dichter Salis eine Fabel unter der Überschrift: „Die Enten.“

„Verlaßt doch einmal“, rief eine junge altkluge Ente ihren Gespielen zu, die sich eben in einer Pfütze badeten, „verlaßt doch einmal diese unreinen Sümpfe! Folget mir zu jenem hellen ungetrübten Strome; ich will euch schwimmen lehren wie die Schwäne.“ „Was!“ riefen einige aus dem Hauffen, „du Thörin willst weißer seyn als wir und unsere Vorfahren, die sich immer auf diesen ruhigen Wassern aufhielten?“ — „Ha, Verrätherin,“ schrien andere, „du willst uns auf den reißenden Strom locken, wo uns tausend Gefahren drohen!“ — „Weg mit ihr!“ riefen izt alle und stürzten sich wüthend auf die unkluge Rathgeberin. Traurig und entfiedert floh sie. Die Enten schnatterten laut, und noch tiefer tauchten sie sich in die Pfütze.

J. G. v. S.

Beide Stücke verfolgen den gleichen Zweck und sind köstliche Proben der Erzählungskunst des jungen, damals zirka 23 Jahre alten Dichters, namentlich wenn man sie im Zusammenhang mit den damaligen kulturellen Bestrebungen des Dr. Amstein und der Gesellschaft landwirtschaftlicher Freunde betrachtet. Bekanntlich klagten die Mitarbeiter des „Sammlers“ wiederholt über die Hindernisse, welche namentlich aus den blinden und schwer zu überwindenden Vorurteilen der Leute, die immer wieder betonten, ihre seligen Vorfahren hätten es auch so gemacht, für ihre Neuerungen und Vorschläge erwachsen.

Von Joh. Gaud. v. Salis stammt auch: Die Sonne und der Johannismurm. Eine Fabel, in Nr. 5, ferner: Benedikt Fontana, in Nr. 7. (In der von Adolf Frey 1889 verfaßten Biographie sind diese Beiträge nicht erwähnt.) In Nr. 13: Auf einer Bergwiese. Nr. 26: An Pfeffel (bereits gedruckt im Helvetischen Museum.) Ferner „Unmaßgeblicher Vorschlag zur Errichtung einer Armenanstalt für Chur“, Chur 1786. Nr. 19: Schreiben eines reformierten Schweizers an seinen Freund in Bünden über die Kalenderreform. In Nr. 20 und 21: Bemerkungen über die Vorzüge öffentlicher Armenanstalten vor den Privatalmosen. Von W. (Wredow?), wohl nicht unwichtig für die Geschichte des Bündner Armenwesens und mit Bezug auf die neuerrichtete Armenanstalt in Chur. Nr. 22 bis 26 (Schluß): Für Krankenwärter, Auszug aus drei angeführten Arbeiten, wohl von Dr. Amstein und mit Bezug auf das neuerrichtete Armeninstitut. In Nr. 25 eine besondere Nachricht über die Verzögerung der Eröffnung mit einer sehr breitspurigen „Generaltabelle aller vorkommenden Deliberationen zur Ausführung des approbierten Plans der Armenanstalt“.

In Nr. 24: Etwas von Steinböcken, ein Beitrag zur ältern Naturgeschichte des Bündnerlandes. Von Dr. am Stein. Er schreibt: „Wenn es möglich ist, daß ganze Thiergattungen ausgerottet werden, so scheinen die Steinböcke diesem Schicksal nahe zu seyn. Kömmt es wirklich einmal dazu, so wird nur die Zuverlässigkeit und Bestimmtheit der neuern Naturgeschichte es hindern können, daß diese Thiere von der Nachwelt nicht zu den fabelhaften Geschöpfen gezählt, und mit dem Einhorn und dem Vogel Greif in eine Reihe gestellt werden. Die ältern Naturforscher schrieben von dem Steinbock als einem bekannten, auf den hohen Alpen der Schweiz, besonders des Bündner- und Walliserlandes, nicht selten vorkommenden Thier. Seit langer Zeit hat es sich

aber äußerst rar gemacht. Nach den neuesten Berichten soll es derselben nur einige wenige noch in Val d'Aost – am Fuße des Bernhardberges geben, sonst aber in ganz Europa keine mehr, und auch hier seyen sie in Gefahr, bald ausgerottet zu werden. Gewiß ist es, daß bei Menschen Gedenken in Bünden keine mehr gefunden worden sind. Zwar erinnern sich izt lebende Personen, zwei dieser Thiere, einen Bock und eine Ziege, vor einigen und dreißig Jahren in Chur gesehen zu haben, aber diese sind von den Savoischen Gebirgen dahin gebracht und als eine Seltenheit gezeigt worden. Sie wurden zum Verkauf angeboten, und es ist Schade, daß man nicht den Versuch, einen Stadtgraben damit zu bevölkern, angestellt hat. Ohne Vorliebe für ein Thier, welches die Stadt und der ganze Kanton im Schilde führt, wäre izt ein solcher Graben die seltenste Merkwürdigkeit für Reisende. Daß es übrigens ehemals Steinböcke in Bünden gegeben habe, und von dem Zeitpunkt ihres Daseins kann ich folgende diplomatische Beweise geben. Der erste ist ein Brief vom 14. Oktober im Jahr 1574, worinnen Erzherzog Ferdinand von Österreich von seinem Vogt zu Castels zwei lebendige Steinböcke begehrt. Das Original des Briefes besitzt Se. Weisheit der Herr Bundeslandammann von Salis-Seewis [folgt die Kopie]. Seltener mag dieses Gewild schon vierzig Jahre hernach in Bünden geworden seyn, denn im Dekretenbuch gem. Drei Bünde – und das ist mein zweiter Beweis – findet sich ein Verbot vom Jahre 1612, Steinböcke zu allen Zeiten bei 50 Kronen, vom neuen Jahr bis St. Johann keine Gambs bei 10 Kronen, und kein Federgewild bei 5 Kronen Buß zu schießen. Ein anderes Verbot datiert vom Jahre 1633: vom Merzen bis Jakobi keinerlei Gewild nicht zu fahn noch zu schießen – Steinböck aber bei Leibesstrafe, welches Verbot das folgende Jahr bestätigt worden.“ Alle diese Verbote konnten aber die Steinböcke vor ihrem Untergang nicht retten, und wahrscheinlich fällt dieser bei uns gerade in jenen Zeitraum, wo eben die Besorgnis ihrer gänzlichen Ausrottung das strenge Verbot veranlaßt zu haben scheint.

Eine Anspielung auf Bündner Verhältnisse der damaligen Zeit enthält vielleicht die „Anekdote“ oder poetische Erzählung (von J. G. v. Salis-Seewis?) ganz am Schlusse des Leseblattes unter der Überschrift „Seltsamer Begriff von Freiheit“.

Zwei Bauern hatten sich in einem Streit so geschlagen, daß der eine darüber in wenigen Tagen starb. Der Pfarrer, welcher ihn zum

Tode bereitete, sagte ihm, er müsse seinem Feind und Mörder vergeben. „Das thue ich nicht“, antwortete der Kranke. „So kommt ihr nicht in den Himmel“, erwiderte der Geistliche. „Das thut nichts, ich verzeih ihm nicht.“ „Wollt ihr denn in die Hölle?“ fragt der Seelsorger. Der Sterbende rafft alle Kräfte zusammen, richtet sich auf und schlägt an seine Brust: „Ich bin ein freier Landmann, ich kann hin wo ich will“, und stirbt einige Augenblicke hernach.

Mit dem Ausspruch dieses freiheitsstolzen Vorfahren wollen wir die Ausführungen über die bündnerischen Zeitschriften des 18. Jahrhunderts schließen.

*

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vermochte die bündnerische Zeitschriftenliteratur keinen größeren Aufschwung zu nehmen. Die wenigsten Organe brachten es zu einer mehr als ephemeren Existenz, und ihr Inhalt war, vom „Neuen Sammler“ und vom „Intelligenzblatt“ abgesehen, etwas dürftig. Den Reigen eröffnet ein

Wöchentlicher Anzeiger 1801–03¹,

ein Anzeigeblatt mit etwas Text unter dem Titel „Ephemeriden“. Die „Einsätze“, d. h. Inserate, werden gratis aufgenommen, müssen aber Donnerstags mittags schriftlich in der Druckerei sein. Beim Herausgeber sind die Namen der Käufer, Verkäufer etc., nicht aber weitere Umstände zu erfahren.

Die Anzeigen beziehen sich auf Kaufs- und Verkaufsangebote, Sterbefälle, Verehelichungen, Fruchtpreise, Mittel gegen Zahnschmerzen, Warzen etc.

Unter dem Titel „Ephemeriden“ folgen dann alle möglichen Mitteilungen, 1801 Nr. 40 z. B. ein Beschluß über die Errichtung der Kantonsschule in Aarau, in andern auch Allgemeines, „etwas von den Mäusen und ihrer Vertreibung“, „die gefrorenen Kartoffeln größtenteils wieder zurecht zu bringen“, auch Mittel gegen Zahnschmerzen, Warzen, aufgesprungene Lippen, zwischenhinein auch etwa Gedichte, meistens anonym. Im Jahrgang 1803 Nr. 30 steht der Stoßseufzer: „Es fehlt uns an einem besonders geeigneten Journal wie einst „Der Sammler“, aber auch an einer Gesellschaft und einem Mann wie ein sel. Amstein, der derselben mit gleicher Ehre und geschickter Thätigkeit vorsteht und fürs Gemeinwohl wirksam erhält.“

Mit Anfang 1804 sollte eine neue Monatsschrift erscheinen.

¹ Unter Benutzung der Notanden Candreias in seinem Manuskript „Journalistik des 19. Jahrhunderts“ (V. Heft), p. 100–105.

Allein „wir schämen uns, die Nachricht ins fremde Publikum hinausgeben zu müssen, daß das von Hrn. Antistes Ch. Bawier angekündigte „Rhätische Magazin“, weil es an genugsamen Abonnenten fehlt, unterbleiben muß. („Churer Ztg.“ 1803, 100.)

So behauptet denn auch 1805 und 1806 der „Wöchentliche Anzeiger“ das Feld. Er ist zunächst immer noch Anzeigebblatt mit ein bis zwei Seiten Anzeigen. Der übrige Teil ist belletristisch gemeinnütziger Art, selten mit Berücksichtigung Bündens. Der Verleger, Bernhard Otto, ist nicht genannt. Der „Anzeiger“ geht parallel mit dem „Telegraph“, dauerte bis 1807 Nr. 31, 15. August. Die Fortsetzung bildete das

Intelligenz-Blatt,

beginnend mit dem 19. September 1807. Es erscheint jeden Sonnabend, der halbe Jahrgang kostet 30 Kr., die Insertionszeile 2 Kr. und jede Nachfrage ebensoviel. „Der übrige Raum des Blattes wird gemeinnützigen oder auch unterhaltenden Aufsätzen gewidmet.“ Der Vorbericht ist signiert von Bernhard Otto; ein Redaktor ist sonst nicht genannt.

Das „Intelligenz-Blatt“ gewährt durch die vielen Anzeigen einen recht schätzenswerten Überblick auf das wirtschaftliche und kulturelle Leben insbesondere der Stadt Chur, aber auch des Landes zu Beginn des vorigen Jahrhunderts. Auch über die jährliche Bevölkerungsbewegung der Stadt Chur erhält man manchen wertvollen Aufschluß.

Seit Anfang 1831 erscheinen als Beilage zum „Intelligenz-Blatt“ „versuchsweise“ noch „Gemeinnützige Mittheilungen“ (wöchentlich ein Viertelsbogen) mit Notizen über Haus-, Feld- und Gartenwirtschaft, Erzählungen etc. 30 Kr. halbjährlich. Es erschienen nur 13 Nummern bis Ende März 1831. Die Wünsche in dem „Anzeiger“ (Nr. 11 am Schluß) hatten sich scheint's nicht erfüllt.

Von 1834 Nr. 14 (2. April) an nennt sich das „Intelligenz-Blatt“ einfach „Wochenblatt“, gleicht im übrigen aber dem „Intelligenz-Blatt“ wie ein Ei dem andern.

Der neue Sammler,

ein gemeinnütziges Archiv für Bünden, herausgegeben von der Ökonomischen Gesellschaft. Er wurde zuerst bei Bernhard Otto in Chur, 1807 ff (laut Angabe Candreias) in Bregenz, von 1809 bis 1812 in Luzein in der Druckerei des Dekans Luzius Pol gedruckt.

„Der neue Sammler“ ist weitaus die wertvollste Zeitschrift Bündens aus der ersten Hälfte des 19. Jahrh. Er enthält eine große Zahl lehrreicher und schöner Abhandlungen historischen, statistischen, ökonomischen Charakters zur Volks- und Landeskunde Graubündens, teilweise auch von allgemeiner Bedeutung, so daß die Zeitschrift auch in der übrigen Schweiz und im Ausland geschätzt und gesucht war. Die Naturforschende Gesellschaft von Graubünden, in deren Besitz der Auflagerest übergegangen war, suchte den Vorrat zu komplettieren und zu verkaufen durch Anzeigen in den Zeitungen und namentlich durch eine einen halben Bogen füllende „Verkaufs-Anzeige“ vom 25. Oktober 1829 (in der „Churer Zeitung“ 1829 am Schlusse), signiert G. W. Roeder, Bibliothekar der Gesellschaft. Darin ist der Inhalt aller sieben Jahrgänge angegeben. Leider war es der Gesellschaft nicht gelungen, alle vorrätigen Exemplare zu vervollständigen. Man teilte den ganzen Vorrat zum Zwecke des Verkaufes in sechs Klassen ein. Die erste Klasse enthält neun vollständige Exemplare in 32 Heften, das Exemplar zu 14 fl.; die andern Klassen enthielten mehr oder weniger defekte Jahrgänge, und die sechste 248 Hefte aus allen Jahrgängen, welche das Stück um 6 Kr. verkauft wurden. Vollständige Exemplare des „Neuen Sammlers“ sind heute sehr selten geworden.

*Bündnerisches Volksblatt*².

„Churer Zeitung“ 1833 Nr. 23: „Durch besondere Umstände veranlaßt, hat die Redaktion des „Volksblattes“ für einstweilen dessen Herausgabe eingestellt.“

Bündnerisches Volksblatt.

Nach „Churer Zeitung“ 1845 Nr. 104 (30. Dez.) erschien vom 1. Juli 1845 an ein solches, von C. Herold herausgegeben, in der Druckerei Benedikt und hörte mit Jahresschluß auf. Leider ist es dem Verfasser dieses Aufsatzes nicht gelungen, auch nur eine einzige Nummer dieses Blattes ausfindig zu machen.

*Mitteilungen des bündnerischen evangelischen Schulvereins*³.

Erschienen vom 1. Dezember 1844 bis Ende des Jahres 1845. Um Anfang Dezember 1845 sind sie eingegangen, wie die „Churer

² Bündn. Kantonsbibl. Bz 23—25.

³ Bündn. Kantonsbibl. Bg 109.

Zeitung“ mitteilt, „wegen Mangel an Unterstützung mit Nachrichten aus verschiedenen Landesgegenden“. Der „Freie Rätier“ dagegen meint, und wohl mit Recht, wenn man das Interesse bündnerischer Schullehrer und Schulfreunde wach erhalten wolle, müsse man ihnen nicht zumuten, ganze Druckbogen mit Anzeigen aus Gelzer & Heer zu lesen. Ein alle 14 Tage erscheinendes kleines und billiges Blatt mit kurzen, einfachen und populären Aufsätzen, praktischen Anleitungen für den Lehrer, Mitteilungen über Stand und Gang der Schulen in den verschiedenen Gegenden unseres Kantons etc. würde ganz sicher Anklang finden.

*Der Gemeinnützige Sammler*⁴.

Nach einer Ankündigung, signiert Otto's sel. Erben und S. Benedikt, d. d. 5. Dez. 1844, erschien er alle 14 Tage als Gratisbeilage zur Churer und Bündner Zeitung und soll das Beste und Neueste im Fache der Pädagogik und der Landwirtschaft in sorgfältigem und gedrängtem Auszuge bieten. „Da die Druckerschwärze jetzt so schnell bleich wird, ist es gut, in den neuesten Schriften alte Gedanken zu sagen.“ „Auch wir verzichten auf die Ehre der Autorschaft“ etc. Wegen des „Luzerner Putsches“ wurde das Erscheinen der ersten Nummer um eine Woche verzögert, Über das weitere Schicksal des „Gemeinnützigen Sammlers“ ist nichts bekannt, als daß er wahrscheinlich schon mit Nr. 5, 14. April 1845, zu erscheinen aufhörte. Eine bezügliche Notiz war aber weder in der Churer noch Bündner Zeitung zu finden.

So hatte die bündnerische Zeitschriftenliteratur um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ein äußerst bescheidenes Dasein gefristet. Die letzten Organe brachten es auf eine kaum ein Jahr lang dauernde Existenz. Schuld daran waren die Herausgeber selbst, indem sie sich ihre Aufgabe auch gar leicht machten und ihre Spalten mit Mitteilungen aus landesfremden Quellen füllten und so im Lande selbst geringen Anklang fanden.

Eine gründliche Umstellung verschaffte den bündnerischen Zeitschriften in der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. einen beachtenswerten Aufschwung.

⁴ Bündn. Kantonsbibl. in Bg 109.